

Sohn und Tochter

31. Sonntag im Jahreskreis  
Weish 11,22-12,2

30.10.2016  
2 Thess 1.11-2,2

St. Peter am Perlach  
Lk 19,1-10

Was treibt einen erwachsenen Mann dazu, auf einen Baum zu steigen wie wir heute im Evangelium gehört haben, nur um einen vorbeiziehenden Wanderprediger zu sehen, noch dazu wenn man wie Zachäus stadtbekannt ist, wenn auch sehr negativ?

Zachäus hatte nämlich bei der römischen Besatzungsmacht eine Position im Finanzwesen gepachtet; er durfte Steuern und Zollabgaben einziehen und musste davon regelmäßig eine bestimmte Summe abliefern. War die Zusammenarbeit mit den Römern schon ein Grund, von seinen Landsleuten verachtet zu werden, so wurde dies noch dadurch gesteigert, dass er anscheinend als Chef andere Juden, die auch in dieser Branche tätig waren, unter Druck setzte. Sie mussten immer noch mehr eintreiben, damit für ihn selbst einiges abfiel. So war er offensichtlich sehr reich geworden. Er hatte „seine Schäfchen im Trockenen“.

Was treibt einen solchen Mann dazu, das Risiko einzugehen, sich bei seinem Tun sogar öffentlich der Lächerlichkeit und des Spotts auszusetzen?

Vielleicht war es pure Neugier. Es gibt eine wesenhafte Neugier, die hilft, das Leben zu erkunden. Jedes aufgeweckte Kind hat sie: Es ist alles interessant und alles muss untersucht werden und - wörtlich - begriffen werden. So wird nach und nach die Welt entdeckt und eingeordnet. Es gibt eine Neugier von Berufs wegen wie bei Journalisten oder Forschern. Und manche Menschen sind „von Beruf“ neugierig - ein Leben lang - und lassen sich einiges einfallen, um das zu befriedigen.

Jedenfalls fällt der Mann hinter den Blättern eines Maulbeerfeigenbaums Jesus bei seinem Gang durch Jericho auf: Was ist das für einer? Der interessiert mich. Jesus ruft ihm zu: Komm schnell herunter, ich muss heute bei dir zu Gast sein.

Jetzt tritt eine Wende in dieser Geschichte ein. Die Leute von Jericho haben Zachäus eingeordnet: Er ist ein Verräter, der mit den Römern kollaboriert und zudem ein Sünder, von dem man Abstand halten muss, um nicht selbst angesteckt zu werden. Ausgerechnet bei dem kehrt der ein, dem der Ruf der Heiligkeit vorausgeht. Das verstehe, wer will.

Zachäus aber, der nicht nur von Gestalt klein ist, sondern bei seinen jüdischen Mitbürgern auch gering von Ansehen, ist voller Freude: Da hat ihn endlich wieder jemand angesehen, nicht voller Verachtung, sondern voller Interesse; dadurch bekommt sein Leben eine neue Perspektive. Deshalb reagiert er geradezu überschwänglich: Ich will alles wieder gut machen, was ich mir bisher an Unrecht geleistet habe. Ob er wirklich so viel Vermögen hatte,

wie er zu ersetzen versprach, oder ob einfach seine Begeisterung mit ihm durchging, ist fraglich. Das ist in dieser Erzählung nicht entscheidend, sondern dass Zachäus eine Würde zurückbekommt, die unabhängig ist von äußeren Bedingungen – von Besitz oder gesellschaftlichem Ansehen. Jesus nennt ihn einen Sohn Abrahams, also einen, dem Segen verheißen ist und der Segen für andere werden soll. Uns ist von Jesus sogar zugesagt, Töchter und Söhne Gottes zu sein.

Der weitere Weg des Zachäus bleibt offen, ich vermute mit Absicht. Denn die in den Evangelien überlieferten Heilsgeschichten wollen anregen, nach dem zu suchen, was das eigene Leben wirklich erfüllt.

Bei der Schriftstellerin Sabine Naegeli heißt es: „ Auf dich warten, mein Gott, / ... / auch wenn meine Sinne / dich lange nicht wahrnehmen. / ... / Und während ich auf dich warte, / mein Gott, / werde ich gewahr, dass ich erwartet bin von dir.,“

Beziehungen jeder Art – auch die Verbindung zu Gott - sind nicht ein für alle Mal fertig, sondern brauchen Aufmerksamkeit und mitunter langen Atem und die Bereitschaft, sich immer wieder neu auszurichten.

Aus dem Thessalonicherbrief können wir heute als Gebet füreinander übernehmen, dass Gottes Macht den Willen zum Guten und jedes Werk unseres Glaubens vollenden möge. Von unserer Seite ist entscheidend das grundsätzliche Vertrauen auf Gott. Davon heißt es im Buch der Weisheit: Die ganze Welt ist vor Gott wie ein Stäubchen auf der Waage oder wie ein Tautropfen am Morgen, aber jedes noch so Geringe wird geliebt; in allem ist unvergänglicher Geist. Das Evangelium zeigt auf, wie im Wirken Jesu Christi dieser Geist erfahrbar wird. Jesus wendet sich zuerst dem Zachäus zu. Auf diese Einladung antwortet Zachäus voller Freude und dem Willen, neu zu beginnen.

Gott glaubt an mich, das ist immer das Erste; ich bin eingeladen, ihm zu vertrauen und an ihn, meinen Gott, zu glauben, dass er es gut mit mir meint.

Papst Franziskus legt deshalb in seinem Schreiben „Freude des Evangeliums“ der Kirche ans Herz, nicht als Kontrollorgan der Gnade zu wirken, sondern als ihre Förderer, weil sie berufen ist, „immer das offene Haus des Vaters zu sein.“ ( Nr. 47)

So darf ich immer wieder im Namen Christi einladen: Kommt, kostet und seht, wie gut euch Gott ist. Dann kann auch hier heute ein Tag des Heils werden wie damals bei Zachäus.